

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

41. Mittwoch, am 22. Mai 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Cousinen. Novelle von der Verfasserin der Frauen, der Freunde u. s. w. Nach der zweiten Auflage des Originals aus dem Schwedischen von C. Eichel. Drei Theile. Leipzig, 1839.

Zuerst lernen wir aus diesem Buche, daß auch in Schweden die femme auteur sich in Entsagungsromanen so gut gefällt, wie unsere vaterländischen Schriftstellerinnen. Daß den „Cousinen“ dort der Beifall entgegengekommen ist, davon zeugt die zweite Auflage des Werkes. Es darf in Deutschland wohl ebenfalls um so mehr auf eine freundliche Aufnahme hoffen, da die Schilderung Amalien's, der eigentlichen Heldin, im Allgemeinen gut und kräftig gehalten, auch die Nebenpartien größtentheils recht lobenswerth behandelt sind. Axel, der Amalien's Entsagungsleidende, würde noch mehr Interesse darbieten, wäre seine Trefflichkeit einleuchtender gemacht worden. Allerdings wird der Umstand, daß die meisten der vorkommenden Frauen sich in ihn verlieben, durch den seiner Schönheit, seiner Stimme und seinem Charakter ertheilten Ruhm etwas motivirt. Aber der Leser will wenigstens den tüchtigen Charakter, lieber aus den Thatfachen selbst heraussuchen, als aus bloßen Beschreibungen kennen lernen. Ueberhaupt sind ziemlich alle Personen, mit Ausnahme Amalien's, zu wenig aus der Masse hervorgehoben.

Die im dritten Theile, Seite 109 geschilderte, lebensgefährliche Rettung Hektor's, Axel's Hund's, durch Amalien, könnte man versucht werden, für eine boshafte Parodie zweier Lebensrettungen Amalien's durch Axel zu halten, die irgend ein muthwilliger Dämon der arglosen Feder der Verfasserin untergeschoben hätte.

Jedem einzelnen Kapitel des Roman's ist ein besonderes Motto vorangesezt. Letztere sind größtentheils höchst ansehnlichen, dichterischen Autoritäten entlehnt. Es giebt aber auch unter ihnen Denksprüche, nach denen zu schließen, deren Verfasser es schwerlich jemals auch nur zur Würde eines winzigen Autoritätchens werden bringen können. So lautet im zweiten Theile ein mit — n unterzeichnetes Motto: „Ein Brief ist das treueste Porträt unseres inneren Menschen!“ Gäbe es wohl nicht wenigstens eben so viele von Falschheit und Lücke nur dik-

tirte Briefe, als solche, die den reinen Abdruck der Gefühle und Gesinnungen enthalten?

Der Uebersetzung ist eine gute Sprachgewandtheit nachzurühmen. — I —

Heloise von Sault oder der päpstliche Hof im 14. Jahrhundert. Frei nach dem Französischen von Fanny Tarnow. 3 Theile. Bunzlau, bei Ap-pun. 1838.

Die Poesie der Tendenzen und die der Unterhaltung stehen in unsern Tagen einander schroff gegenüber, ja sie sind so zu sagen wie Del und Wasser von einander geschieden. Wir wollen indeß die erstere keineswegs mit dem Dede verglichen haben, auch uns keinen wässerigen Scherz über die zweite erlauben, sondern damit nur sagen, daß sie bis in ihren Grundelementen verschieden sind. Schon die ersten zwei Zeilen sagen uns, welcher der beiden Gattungen der vorliegende Roman angehört. — „Es war im Jahr 1348 gegen Ende des Märzmonats. Die untergehende Sonne warf ihre letzten Strahlen“ ic.; wer wollte noch einen Augenblick anstehen anzunehmen, daß die schöne Heloise sich nicht emancipiren lassen, sondern tout bonnement heirathen will? daß sie auf die Anfrage des Bewerbers nicht wie die mit einem Kreuzfeuer vernichtender Blicke umherwerfende Ilda der Gräfin Hahn-Hahn mit einem: „Ich will's versuchen!“ sondern mit einem einfachen: „Ja!“ antwortet, und überhaupt im Punkte der Ehe sich lieber für eine einfache als für eine Triple- oder Quadrupelalliance entscheidet? — Mit einem Worte der vorliegende Roman gehört der Gattung der Unterhaltungspoesie an, und er ist auch wirklich unterhaltend; ein Lob das man nur wenigen geben kann, und mit dem wir überhaupt nicht allzufreigebig sind, weil wir es eben für kein geringes halten. Besonders werden die Leserinnen in dasselbe einstimmen; es geht sehr bunt und lebendig zu, und es kommen viel Puz- und Herzensangelegenheiten darin vor. Nebenbei erfahren sie auch daß die angebetete Laura Petrarca's ein Stumpfnäschen hatten (was der Dichter in seinen unsterblichen Gefängen wohlweislich, und als nicht zur Sache gehörig, übergang) weshalb wir denselben rathen, bei etwaiger